

**HEYNE <**

## Das Buch

Von ihrem jubelnden Volk umgeben zieht die ebenso schöne wie kühle Königin der Elfen, Emerelle, zum sagenhaften Fest der Lichter, bei dem die Fürsten aller Elfenstämme Albenmarks ihre Macht bestätigen sollen. Doch unter der glitzernden Oberfläche der Feierlichkeiten schwelen Unzufriedenheit und Machtgier. Zwei Mordanschläge hat die Elfenkönigin nur durch eine glückliche Fügung des Schicksals überlebt. Dennoch versucht Ollowain, der Kommandant ihrer Leibwache, die Herrscherin vergeblich davon abzuhalten, an dem Fest teilzunehmen. Ollowain hegt den Verdacht, dass der Auftraggeber für den Mord unter den Elfenfürsten selbst zu finden ist. In seiner Verzweiflung wirbt er Silwyna an, eine geheimnisvolle und unfehlbare Bogenschützin aus dem Elfenstamm der Maurawan. Als ein Pfeil erneut die Königin nur um Haaresbreite verfehlt, befällt Ollowain ein schrecklicher Verdacht. Treibt Silwyna ein doppeltes Spiel? Hat er Emerelles Feinde gar mit den Informationen versorgt, wann die Königin am verwundbarsten sein wird?

Es folgt eine Nacht der Schrecken, in der ein seit Jahrhunderten gewonnen geglaubter Krieg erneut aufflammt. Während Ollowain einen Mörder jagt, erscheint ein Heer vor den Toren der Stadt und reißt Albenmark wie auch das Menschenreich im Fjordland in einen Strudel von Tod und Vernichtung. Es ist die Zeit, in der Alfas, der Sohn des legendären Mandred Menschensohn, beweisen muss, ob er das Zeug zum Helden hat wie einst sein Vater. Und es ist die Zeit, in der er sich endgültig entscheiden muss, ob er in die Welt der Menschen oder der Elfen gehört. Denn in beiden Welten gibt es eine Frau, die ihn liebt ...

## Der Autor

Bernhard Hennen, 1966 geboren, studierte Germanistik, Geschichte und Asiatische Altertumskunde. Mit dem Auftakt zu seiner atemberaubenden Elfen-Saga, »Die Elfen«, stürmte der Autor zahlreicher phantastischer und historischer Romane in kürzester Zeit die Bestsellerlisten und schrieb sich an die Spitze der deutschen Fantasy-Autoren. Bernhard Hennen lebt mit seiner Frau und seiner kleinen Tochter in Krefeld.

Mehr zu Autor und Werk:  
[www.BernhardHennen.de](http://www.BernhardHennen.de)

BERNHARD HENNEN

# ELFEN WINTER

Roman

Originalausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Originalausgabe 01/2006  
Redaktion: Angela Kuepper  
Copyright © 2006 by Bernhard Hennen  
Copyright © 2006 dieser Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Karte: Dirk Schulz  
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

eISBN: 978-3-641-06492-1

<http://www.heyne.de>





*Für Menekse und Melike,  
mein Zuhause*



Albenhaupt

Königsstein

Carandamon

Suchm-Tal

Wolfsgrube

Sneidumark

Waldbucht

Knochenfelsen

Orachenzunge

Mordstein

Windland

Hawock

»Wo gehen wir denn hin?«

»Immer nach Hause.«

NOVALIS



## DAS FEST DER LICHTER



»Sie werden versuchen, die Königin zu töten.«

Die junge Elfe blickte Ollowain ungläubig an. Sie schien seine Worte für einen schlechten Scherz zu halten. Ein Lächeln spielte um ihre Lippen, verflog aber sogleich wieder, als er keine Anstalten machte, es zu erwidern.

Ollowain war klar, wie ungeheuerlich seine Behauptung klingen musste. Emerelle galt im Volk als die von allen geliebte Herrscherin. Sie war die Güte selbst, die mütterliche Königin der Albenkinder. Und doch hatte es bereits zwei Mordanschläge gegen sie gegeben. »Such dir ein Versteck, von dem aus du die Mastkörbe der Schiffe rings um die Prunk-Liburne der Königin beobachten kannst. Und sobald du etwas Verdächtiges siehst, schieß! Jedes Zögern könnte Emerelles Tod bedeuten.«

Die hoch gewachsene Elfe trat an den Rand der Terrasse und blickte hinab auf die Hafenstadt. Vahan Calyd lag an einer weiten, felsigen Bucht am Ende einer Landzunge. Es war die größte Stadt am Waldmeer, obwohl nur wenige Albenkinder hier ständig lebten. Die Palasttürme, die sich stolz über die einfachen Häuser erhoben, standen fast immer leer. Einmal alle achtundzwanzig Jahre versammelten sich die Fürsten Albenmarks in Vahan Calyd, um gemeinsam das Fest der Lichter zu feiern. Dann erwachte die Stadt für wenige Wochen aus ihrem immerwährenden Schlaf.

Jede Sippe Albenmarks, die als bedeutend galt, unterhielt hier zumindest ein Haus, auch wenn es fast immer leer stand. Und die Fürsten der Albenkinder versuchten einander mit der Pracht ihrer Palasttürme zu überbieten. Doch all dies war nichts als eitler Tand und nur für wenige Wochen in achtundzwanzig Jahren von Bedeutung. In der übrigen Zeit stolzierten Winkerkrabben, die sich aus den nahen Mangroven nach Vahan Calyd verirrt, durch die weitläufigen Straßen der Stadt. Sie übertrafen die Diener und die Holden, die Vahan Calyd hüteten, an Zahl und an Muße. Dann nisteten Kolibris, Seeschwalben und Trollfingerspinnen wieder unter den Giebeln der Paläste und würden für viele Generationen nahezu unbehelligt bleiben, bis erneut das Fest der Lichter nahte. Dann drängten sich Tausende durch die Straßen der Hafenstadt, und die Winkerkrabben wurden in großen Kupferkesseln gekocht und an jeder Ecke feilgeboten. Vahan Calyd quoll über vor Leben, wenn, so wie heute, die Nacht der Nächte nahte und die stolzesten Schiffe Albenmarks sich im Hafen zum Stelldichein trafen. Es war ein Fest der Eitelkeiten. Ein Fest, bei dem die Fürsten einander ihre Macht und ihren Reichtum vorzeigten.

Silwyna wandte sich wieder Ollowain zu. Sie trug ihr Haar zurückgekämmt und zu einem langen Zopf geflochten, was ihr scharfkantiges Gesicht noch strenger aussehen ließ. Die Jägerin galt als eine der Besten unter den Bogenschützen Albenmarks. Und was noch wichtiger war, der Schwertmeister kannte sie als verschwiegen. Er würde sich darauf verlassen können, dass sie nicht ausplauderte, was hinter den Kulissen des Festes geschah. Am allerwichtigsten jedoch war: Wenn sie auf seiner Seite stand, dann diente sie in dieser Nacht keinem anderen Herrn. Zumindest hoffte er das. Silwyna war eine Maurawani. Sie entstammte jenem Elfenvolk, das hoch im Norden in den un-

wirtlichen Wäldern der Slanga-Berge lebte. Die Maurawan galten als unberechenbar und verschlagen. Und die meisten von ihnen machten keinen Hehl aus ihrer Verachtung für Emerelle und den Prunk ihres Hofes.

»Was du von mir verlangst, ist unmöglich«, sagte Silwyna ruhig und ließ den Blick noch einmal über den weiten Hafen schweifen. Mehr als hundertfünfzig größere Schiffe lagen an den Kais vor Anker. Ein wahrer Wald von Masten ragte über dem Wasser auf, und schon jetzt kletterten in der Takelage der Schiffe unzählige Schaulustige auf der Suche nach den besten Plätzen für das große Fest umher.

»Stell dir einmal vor, du wolltest Emerelle töten, kurz bevor sie auf dem Achterdeck der *Mondschaten* die Huldigung durch die Fürsten der Albenkinder entgegennimmt. Wie würdest du das anstellen?« fragte Olowain

Silwyna sah sich um. Die Sonne berührte den Ozean, die Masten warfen lange Schatten. Schon wurden die ersten Lichter entzündet. Die Schiffe waren mit Blumenketten geschmückt. Immer mehr Albenkinder drängten sich auf den Decks und am Hafen. Bald würde es kaum mehr ein Durchkommen geben.

Olowain lief die Zeit davon. Er musste hinab zum Magnolienhof, wo sich das Gefolge der Königin sammelte. Vielleicht konnte er Emerelle ja doch noch davon abbringen, sich wie eine lebende Zielscheibe auf der *Mondschaten* zu zeigen.

»Ich wäre dort drüben.« Die Bogenschützin deutete auf ein türkisfarbenes Schiff mit silbernen Beschlagen an Rumpf und Aufbauten. »Die *Atem der See*. Von dort kann man Emerelles Prunk-Liburne gut einsehen. Das Schiff liegt weit genug von der *Mondschaten* entfernt, um nicht zu scharf beobachtet zu werden. Vor allem ist der Abstand groß genug, um einen Vorsprung zu haben, wenn die Jagd beginnt.«

Olowain musterte die junge Elfe scharf. Sie ist eine

Maurawani, ermahnte er sich. Beute nachzustellen war ihr Leben. Ihn überlief ein Schauer. Nie hätte er sich träumen lassen, seine Königin in Gedanken einmal *Beute* zu nennen. Er straffte sich. »Warum die *Atem der See*? Ich habe die letzten fünf Stunden damit verbracht, mir Gedanken über die Schiffe im Hafen zu machen. Was du sagst, trifft auf mindestens noch drei andere Schiffe zu.«

»Wie viel weißt du?«

Ollowain wich ihrem Blick aus. »Wenig.« Und von dem Wenigen konnte er ihr das Meiste nicht sagen.

»Wenn man vorhat, die Königin mit einem Pfeil zu töten, dann geschieht dies, weil, wer immer es tut, mit dem Leben davonkommen will. Oder irre ich mich?«

»Ich hoffe nicht«, entgegnete Ollowain tonlos. Alles, was bisher geschehen war, sprach dafür, dass Silwyna Recht hatte.

»Von der *Atem der See* kann man entkommen.« Sie deutete hinüber zur Galeasse, deren helles Türkis in der Dämmerung zu einem blassen Grau verwischte. »Die Schiffe halten Abstand zur *Atem der See*. Dort ankern sie weniger dicht.«

»Das geschieht, damit die Galeasse ihre Ruder zu Wasser bringen kann. Sie braucht mehr Platz zum Manövrieren«, erklärte Ollowain. Insgeheim ärgerte er sich, dass er nicht selbst daran gedacht hatte. Er ahnte, worauf Silwyna hinauswollte.

»Sie könnte sich genau wie die Segelschiffe in freies Fahrwasser schleppen lassen. Wenn ich die Königin töten wollte, würde ich im vorderen Mastkorb stehen. Nach dem Schuss ist es ein Leichtes, über die Rah zu fliehen und ins Hafenbecken zu springen. Dort würde ich einen Delfin rufen, um mich aus dem Hafen zu den Mangroven oder zu einem Boot bringen zu lassen, das draußen auf der offenen See wartet.«

Ollowain spürte, wie ein einzelner Schweißtropfen über seine Stirn rann. Er musterte Silwyna eindringlich. Hatte er sich in ihr geirrt? Sie konnte sich allzu gut in den Mörder hineindenken. Lag es nur daran, dass sie eine Jägerin war? Sie war vorbereitet! Für den flüchtigen Betrachter wirkte sie festlich gekleidet, doch er sah in ihr mehr als nur einen harmlosen Gast. Sie war bereit, mit den Schatten der Nacht zu verschmelzen. Zu lauern und zu töten. Silwyna trug ein dunkles Wams aus Leder, in das ein aufwändiges Blütenmuster geprägt war. Darunter ein schwarzes Seidenhemd und eine weite seidene Hose. Ihr Antlitz war mit Bandag bemalt, dem rotbraunen Saft des Dinko-Busches. Ihre helle Hautfarbe verschwand fast gänzlich unter dem dunklen Muster aus Spiralen und stilisierten Wolfsköpfen. Selbst der lederne Sehnenschutz, den sie am linken Unterarm trug, wirkte auf den ersten Blick wie Schmuck. Gewiss, sie machte in diesem Festgewand einen düsteren Eindruck, aber das würde niemanden wundern. Im Gegenteil, man erwartete von den Maurawan geradezu, dass sie gegen jede Form der Etikette verstießen. Sie waren Wilde. Aufgewachsen in Wäldern. Angeblich lebten sie mit Tieren zusammen. Ollowain hielt das für Gerede, aber er wusste, dass viele diese Geschichten für wahr hielten.

Sie hat etwas geahnt, beruhigte der Schwertmeister sich in Gedanken. Schließlich warst du es, der sie gebeten hat, mit ihrem Bogen herzukommen. Andererseits traf man sich in einer Nacht wie dieser auf einem Tanzparkett und nicht auf einer verborgenen Terrasse des Palastes der Königin. Jedenfalls nicht, wenn man für die Sicherheit der Herrin Albenmarks verantwortlich war. Silwyna hatte geahnt, dass sie zu einer Jagd eingeladen war. Und sie hatte sich entsprechend gekleidet.

»Ich werde mich jetzt auf der *Atem der See* umsehen«, sagte sie ruhig.

Ollowain presste verärgert die Lippen zusammen. Wie naiv! »Das ist das Flaggschiff der Fürsten von Arkadien. Sie werden dich nicht an Bord lassen. Und ich glaube nicht, dass der Attentäter dort zu finden ist.«

»Ich hatte nicht vor zu fragen, ob man mich an Bord bitetet«, entgegnete sie selbstsicher.

Unten am Hafen wurden die ersten Lichter zu Wasser gelassen, kaum handgroße Schwimmer aus Kork, auf denen Öllampen brannten.

Silwyna hielt ihn mit ihrem Blick gefangen, so schien es Ollowain. Ihre Iris war von kaltem, hellem Blau, umgeben von einem dünnen schwarzen Rand. Wolfsaugen, dachte er, und ihn schauderte.

»Sag mir endlich, was du weißt! Warum sollte der Mörder nicht auf der *Atem der See* sein?«, fragte sie schneidend.

»Darüber werde ich nicht sprechen. Geh du auf die Jagd für mich, und ich Sorge dafür, dass du durch Atta Aikhjartos Albenstern in die Welt der Menschen reisen darfst.«

Silwyna schenkte ihm ein vieldeutiges Lächeln. »Warum mache ich nur immer wieder den Fehler, mich mit euch verzogenen Höflingen einzulassen? Ich weiß, ich sollte dem Menschensohn nicht in seine Welt folgen. Er wird mich enttäuschen. Ich muss wohl als Kind vom Mutterbaum gefallen und mit dem Kopf auf den Wurzeln aufgeschlagen sein. Wenn die Alben mich lieben, begegnen wir uns eines Tages in einem Wald, Ollowain, und ich verspreche dir, dann wirst du höflicher sein.« Sie griff nach ihrem Bogen. Noch einmal sah sie kurz auf. »Übrigens, du hast da etwas Schweiß in deinen Brauen.«

»Tatsächlich?« Ollowain zog ein Leinentüchlein hinter seinem Gürtel hervor und tupfte sich die Brauen. »Danke«, antwortete er tonlos.

Silwyna würdigte ihn keines weiteren Blickes. Sie schwang sich über das Geländer der Terrasse und fand mit sicherem Tritt die schmale Koboldtreppe, die halb zwischen Schlingpflanzen verborgen an der Außenfassade des Palastturms hinabführte. Leichtfüßig lief sie die steile Treppe hinunter. Ollowain sah noch, wie sie über das dichte Wurzelwerk eines Mangobaums hinwegstieg, dann war sie im Spiel von Licht und Schatten verschwunden.

Der Schwertmeister drapierte das Schweißtüchlein wieder hinter dem Gürtel. Kritisch sah er an sich herab und zupfte sein Seidenwams zurecht, damit sich die stählerne Brustplatte, die er darunter verborgen trug, nicht allzu deutlich durch den dünnen Stoff abzeichnete. Heute Nacht hatte der Tod eine Verabredung mit Emerelle getroffen. Er würde zwischen die beiden treten!

Ollowains Blick wanderte zu den Türmen, um die nun geisterhafte Lichter spielten. Er mochte Vahan Calyd nicht. Es hieß, die Alben hätten an diesem verwunschenen Ort einst ihre ersten Kinder erschaffen. Hier, wo der Wald und das Meer in riesigen Mangrovensümpfen ineinander übergingen, sodass es keine Küstenlinie gab, hier, wo Grenzen nicht mehr galten, schien alles möglich zu sein. Selbst die Jahreszeiten waren hier aufgehoben. Zumindest wenn man aus dem Norden kam und daran gewöhnt war, dass ein Jahr im Lauf der Zeit viele Gesichter hatte. Hier gab es nur schwüle Hitze. Nichts wurde jemals ganz trocken. Und die Mondwechsel unterschieden sich nur darin, dass es manchmal etwas mehr regnete.

Ollowain strich sich mit fahriger Geste über die Stirn. Die meisten Elfen lernten schon als Kinder, sich mit einem Wort der Macht gegen Kälte oder Hitze zu wappnen. Sie konnten in der klirrenden Kälte von Snaiwamark ein dünnes Seidenhemd tragen, ohne zu frieren, oder auf dem Fest der Lichter hier in Vahan Calyd mit prächtigen Pelzen

prunken, ohne einen Tropfen Schweiß zu vergießen. Ollowain hatte diesen Zauber niemals gemeistert. Und so schwitzte er. Nicht wie die Kentauren, deren nackte Oberkörper in der Dschungelhitze stets vor Schweiß glänzten, als hätten sie ihre Muskeln eingeölt. Nur hin und wieder stand dem Schwertmeister eine einzelne Schweißperle auf der Stirn, oder er spürte, wie sein Seidenhemd an seiner feuchten Haut klebte. Doch das war schon zu viel! Zu schwitzen war ungehörig. Es ziemte sich einfach nicht für den Kommandanten der Leibwache der Königin.

Gleich, beim Festakt, würde er links von Emerelle stehen. Tausende Augenpaare würden auf ihm ruhen. Und er wusste, dass getuschelt werden würde. Er hasste es, unvollkommen zu erscheinen. Die Elfen waren das vollkommenste Volk unter den Albenkindern. Jenes, das die Alben zuletzt erschaffen hatten. Sie waren makellos, und etwas scheinbar so Unbedeutendes wie Schweiß in den Augenbrauen war für einen Elfen ein Stigma, wie es für einen Kobold ein von Pockennarben zerfressenes Gesicht gewesen wäre.

Es war unziemlich von Silwyna gewesen, ihn so direkt darauf anzusprechen. Aber was wollte man von einer Maurawani schon erwarten! Ollowain wünschte, er hätte eine andere Wahl gehabt, als ausgerechnet sie in seinen Dienst zu nehmen. Würde sie ihn verraten, so wie sie einst seinen Ziehsohn Alfadas verraten hatte?

Der Waffenmeister straffte sich. Es war dumm, seine Zeit mit fruchtlosem Grübeln zu vertun. Er rückte seinen Schwertgurt zurecht und stieg die breite Marmortreppe zum Innenhof hinab. Der Palast der Königin war ein himmelhoher Bau aus etlichen ineinander verschachtelten Türmen. Es gab mehr als ein Dutzend Höfe, und Terrassen umgaben den Turm wie Blätter einen Blumenstängel. Der größte Teil des Palastes war aus dem blauweißen Marmor

der Ioliden erbaut. Üppige Bäume hatten ihre Wurzeln im Lauf der Jahrhunderte tief ins Mauerwerk gegraben. Sie hatten sich den Turm erobert, so als sei er nichts weiter als eine von Menschen geschaffene Klippe. Schlangenfarn wuchs die Wände hinauf, und überall sah man zarte Orchideen in Wurzelgabeln und auf windgeschützten Simsen, wo sich ein wenig Humus gesammelt hatte.

Emerelle kam nur alle achtundzwanzig Jahre nach Vahan Calyd. Immer wenn der Tag der ersten Schöpfung auf eine Neumondnacht fiel, wurde das Fest der Lichter begangen. Alle Fürsten der Albenkinder feierten hier gemeinsam, und vor langer Zeit war es Brauch gewesen, in dieser Nacht den König von Albenmark zu wählen. Doch Emerelle herrschte nun schon seit Jahrhunderten, und niemandem wäre es eingefallen, ihren Anspruch auf den Thron infrage zu stellen. Zur Wahl gegen Emerelle anzutreten war aussichtslos. Sie war zwar durchaus nicht bei allen beliebt, doch waren die Fürsten der Albenkinder untereinander so zerstritten, dass niemand darauf hoffen durfte, eine Mehrheit gegen Emerelle zu erzielen. Doch sollte der Königin ein Leid geschehen ... Dann wäre man gezwungen, sich auf einen neuen Herrscher zu einigen. Das Fest der Lichter war die beste Gelegenheit für einen Anschlag auf Emerelles Leben, falls der Auftraggeber des Meuchlers nach der Königswürde strebte. Nur jetzt konnte unmittelbar auf den Tod der Herrscherin eine neue Königswahl folgen, denn alle Fürsten Albenmarks waren in Vahan Calyd oder hatten zumindest Vertreter geschickt. War der Meuchler in dieser Nacht nicht erfolgreich, dann war ein Anschlag sinnlos. Unter anderen Umständen würde es über ein Jahr dauern, eine Versammlung der Fürsten einzuberufen. Viel Zeit, um Intrigen zu spinnen und womöglich sogar offene Machtkämpfe auszutragen. Wenn der Mord aber hier während des Festes geschah, dann wären alle überrumpelt. Alle bis auf den Ei-

nen, der den Tod der Königin geplant hatte. Wer dann entschieden und selbstbewusst auftrat, der konnte binnen einer einzigen Nacht die Krone erringen.

Ollowain war es ein Rätsel, wer freiwillig nach der Bürde der Macht streben mochte. Bei Hof gab es Gerüchte über eine heimliche Fehde zwischen der Königin und dem Fürsten von Arkadien. Man munkelte, der Tod seines Vaters sei kein Unfall gewesen. Die Spitzel der Königin berichteten, dass man in der Fürstenfamilie glaubte, Farodin, der Verbannte, habe in Emerelles Auftrag einen Mord begangen. Das war absurd! Wer Farodin kannte, konnte über solche Behauptungen nur lachen. Und dennoch ließ Ollowain die *Atem der See*, das Flaggschiff Shahondins, des Fürsten von Arkadien, besonders scharf beobachten.

Womöglich ging es bei den Anschlägen auf Emerelle gar nicht um den Thron, sondern lediglich um Rache? So gesehen war es eine kluge Wahl, die Blutfehde während des Festes zu vollenden. Man würde immer denjenigen verdächtigen, der anschließend nach der Macht griff.

Ollowain durchmaß eiligen Schrittes einen gemauerten Tunnel. Blaues Licht sickerte aus den Deckensteinen. Die feinen Härchen im Nacken des Kriegers richteten sich auf. Die Luft prickelte vor magischer Kraft.

Tausende Zauber wurden in diesem Augenblick gesprochen. Jedes Geschlecht der Albenkinder, das die Macht geerbt hatte, wirkte in dieser Stunde Magie. Es war ein jahrhundertealter Wettstreit unter den Zauberern, sich in dieser Nacht gegenseitig zu überbieten. Ollowain dachte mit Schrecken an die ungezählten Möglichkeiten, die ein begabter Magier hatte, wenn er einen Anschlag auf die Königin verüben wollte. Vor dreihundert Jahren war sein Onkel unter Qualen gestorben, weil eine enttäuschte Geliebte mit einem Fingerschnippen einen Schwarm Ratten in seinen Magen gehext hatte. Ein Wort der Macht mochte reichen,

um Emerelle durch ihre eigenen Gewänder erdrosseln zu lassen oder den Wein in ihrem Pokal in Säure zu verwandeln. Immer wieder hatte Ollowain auf Emerelle eingeredet, eine Zauberin in ihr Vertrauen zu ziehen. Die Königin brauchte jemanden um sich, der keine andere Aufgabe hatte, als sie vor einem magischen Angriff zu beschützen. Doch die Herrscherin hatte sich in dieser Hinsicht als erschreckend uneinsichtig erwiesen. Gewiss, sie war die bedeutendste Zauberweberin Albenmarks. Wahrscheinlich kam ihr niemand an Macht gleich. Und deshalb beharrte sie darauf, sich selbst zu schützen. Doch auf dem Fest würde Emerelle durch tausend andere Dinge abgelenkt sein, und ein Zauber konnte in Gedankenschnelle töten.

Erst am Mittag hatte Ollowain noch mit Emerelle darüber gestritten, dass sie zusätzlichen Schutz brauchte. Doch die Königin hatte ihn lediglich kühl darauf hingewiesen, dass bei den fehlgeschlagenen Attentaten auch keine Magie im Spiel gewesen war. Vor drei Tagen hatten sie einen vergifteten Dorn im Polster von Emerelles Thronsessel gefunden. Das Gift hatte einen Kobold getötet, der das Polster ausgeklopft hatte. Nur Augenblicke später hätte sich die Königin auf dem Thron niedergelassen. Und dann gab es den Marmorblock, der dicht neben Emerelle auf den Magnolienhof gestürzt war. Es hatte sich gezeigt, dass der Mörtel, der den Stein gehalten hatte, keineswegs mürbe geworden war. Ein Stück der Terrassenmauer war mit einer Brechstange gelockert worden. Jemand hatte dort oben darauf gewartet, dass die Königin den Hof überquerte.

Ollowain würde seine linke Hand dafür geben, wenn er wüsste, was der Mörder als Nächstes plante. Bisher hatte der Attentäter immer Abstand zur Königin gehalten. Deshalb vermutete Ollowain, dass der nächste Mordanschlag mit Pfeil und Bogen durchgeführt wurde. Aber was war, wenn der Mörder in Panik geriet? Emerelle würde schon in

wenigen Tagen abreisen. Die Zeit lief dem Meuchler davon. Wie fanatisch war er? Wenn er sein Leben gegen das der Königin zu setzen bereit war, dann konnte man ihn kaum aufhalten. Während des Festes würden hunderte Gäste in Emerelles Nähe sein. Der Mörder mochte einen Dolchstoß nach der Kehle der Königin führen. Oder würde er vielleicht doch versuchen, Magie anzuwenden? Waren die beiden missglückten Attentate vielleicht Teil eines heimtückischen Plans? War der Meuchler in Wahrheit ein Magier? In dieser Nacht der tausend Zauber würde das Weben verderbter Magie wohl unbemerkt bleiben, bis sie ihre unselige Macht entfaltete.

Ollowain musste an seine Mutter denken. Während eines Festmahls in der Himmelshalle von Phylangan hatte sie plötzlich das Glas in ihrer Hand zerbrochen, einen Blütenkelch aus rotem Bergkristall. Er hatte ihr gegenüber gesessen. Sieben Jahre war er alt gewesen. Er erinnerte sich noch an das Blut auf dem weißen Kleid seiner Mutter und an ihren Blick. Ihre wunderschönen grünen Augen, voller Angst. Und dann hatte sie sich den langen Stängel des Kristallglases durchs Auge tief in den Schädel gestoßen. Es konnte nie geklärt werden, ob sie unter einem Zauberbann gestanden und ob ein fremder Wille sie zu dieser Bluttat gezwungen hatte. Manche sagten, sie habe sich auf diese grässliche Weise das Leben genommen, um Landoran, seinen kaltherzigen Vater, zu bestrafen. Doch Ollowain hatte das nie geglaubt. Sie hätte ihn nicht allein zurückgelassen. Niemals! Sie war ermordet worden.

Der Schwertmeister blickte auf. Vom Ende des langen Tunnels her erklang Hufgetrappel. Fackellicht warf tanzende Schatten auf die Eingangswände. Kentauren. Die Ehrengarde war also schon eingetroffen. Ollowain hoffte, dass keiner von ihnen betrunken war. Es war ihm ein Rätsel, warum Emerelle ausgerechnet Kentauren dazu auserkoren

hatte, sie vom Palast zur Prunk-Liburne zu geleiten. Manchmal erschien es ihm, als habe die Königin eine heimliche Vorliebe für Geschöpfe, die sich buchstäblich einen Dreck um die Hofetikette scherten. So hatte sie auch diesen raubeinigen Menschensohn gemocht, der vor so vielen Jahren über die Shalyn Falah nach Albenmark gekommen war. Mandred, den Unbeugsamen, so nannten ihn die Höflinge spöttisch und spielten darauf an, dass er die Königin gleich bei ihrer ersten Begegnung beleidigt hatte, indem er sich nicht verbeugt hatte, um Emerelle die ihr gebührende Ehre zu erweisen. Mehr als dreißig Jahre waren seitdem verstrichen, doch die Erinnerung an den Fjordländer war noch immer lebendig. Wohin er wohl gegangen sein mochte, als er sich mit seinen beiden Elfenfreunden gegen die Königin verschworen hatte? Die Spur der drei verlор sich im labyrinthischen Netz der Albenpfade.

Ollowain trat aus dem Tunnel und blickte auf den weiten Magnolienhof hinab. Er war das Herzstück des Palastes, und wurde beherrscht von Matha Murganleuk, einem Magnolienbaum, so alt, dass sein Stamm mächtig wie ein Turm geworden war. Hoch oben in seinem Geäst lagen Emerelles Gemächer. Es hieß, Matha Murganleuk habe von ihrem eigenen Holz gegeben, um der Königin einen Zufluchtsort für einsame Stunden zu schenken. Niemand durfte Emerelle dorthin folgen, nicht einmal ihre Zofen oder Kobolddiener. Es war der einzige Ort in Vahan Calyd, an dem die Königin allein sein konnte.

Doch jetzt wartete Emerelle in dem weißen Pavillon, der, eingebettet in das Wurzelwerk, an eine riesige, halb geöffnete Magnolienblüte erinnerte. Kobolde und winzige Auenfeen umringten die Herrscherin. Ein bocksbeiniger Faun reichte ihr ein gewundenes Trinkhorn. Emerelle nippte nur kurz an dem schweren, goldenen Gefäß. Dann sagte sie etwas zu dem Faun, und der bärtige Kerl brach in schallen-